

Orientalischer Kriegsschauplatz

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **1=21 (1855)**

Heft 66

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zu vermeiden sind. Sonst schadet es wahrlich nichts an die Stelle eines französischen oder fremden Wortes zu setzen und uns gefällt z. B. Fähulein und Banner für Kompagnie und Bataillon eben so gut als die fremde Bezeichnung.

Orientalischer Kriegsschauplatz.

Sebastopol ist gefallen; die Kunde dieses Sieges bröhnt durch Europa und mit Recht blicken die englische und französische Armee stolz auf ihre Waffenbrüder in Laurien, deren Ausdauer, deren Tapferkeit endlich den großen Erfolg errungen haben. Die Weste ist gefallen, ein Trümmerhaufen ohne Gleichen, die Flotte, die noch vor Jahresfrist das schwarze Meer beherrschte, diese ewige Drohung gegen Byzanz, existirt nicht mehr, die Schiffe sind versenkt, die Matrosen todt auf den tapfer vertheidigten Wällen ihrer Hafenstadt. Was wird nun geschehen! Werden sich die Allirten mit dem Erfolge begnügen? Werden sie weitere Siege erlangen? Wird der Friede geschlossen? Alles Fragen, deren Beantwortung nur angedeutet werden kann.

Betrachten wir einmal die Sachlage! Worin liegt die Hauptschwierigkeit eines Krieges mit Rußland? Nicht sowohl in seiner trefflichen Armee, als in der ungeheuern Ausdehnung seines Gebietes. Rußlands Armee kann geschlagen werden; die französische ist, mindestens gesagt, ihr gleich an Werth; dagegen vermag Rußland sie dem Feinde so lange zu entziehen, bis er ermüdet vom Verfolgen zu schwach ist zum Siege. So erging es Karl XII., so Napoleon I. Beide griffen Rußland am entschiedensten an; der erste hatte eine moralisch der russischen weit überlegene Armee, der andere führte ein Heer in's Feld, das seines Gleichen suchte; dem Stoß beider wichen die Russen so lange aus, bis ihre Kraft geschwächt und das Gleichgewicht der Kräfte der beiden Gegner hergestellt war. Bekanntlich schwächt sich der Angreifende im Vorgehen, indem er sich von seiner Operationsbasis entfernt, während der Vertheidiger sich im Zurückgehen stärkt, indem er allen seinen Hilfsmitteln näher kommt. In dieser Möglichkeit des Ausweichens, in der nothwendig damit verbundenen Schwächung des Angreifenden liegt eben die Hauptkraft Rußlands und die Schwierigkeit eines erfolgreichen Angriffskrieges gegen dieses Reich.

Die Allirten hatten daher klug gehandelt, daß sie Sebastopol zum Objekt ihres ersten Angriffes machten, statt sich in endlosen Märschen in den Steppen des südlichen Rußlandes zu ruiniren. Die Russen hatten Unrecht, solche Anstrengungen zu machen, um diese Festung zu erhalten, denn indem sie fast ihre ganze Armee nach der Krim sandten, wichen sie von ihrem uralten Kriegsprinzip ab, den Gegner durch sein Vorrücken zu schlagen. Allerdings hatte Sebastopol einen enormen Werth für Rußland, allein, als der Krieg begann, mußte es sich auf Zerstörung seiner Flotte und seiner Häfen gefaßt machen; daß es die Festung tapfer vertheidigte, ist natürlich, aber unklug war es, deren Erhaltung als eine Ehrenfrage zu betrachten, und Truppen auf Truppen nach der Krim zu senden, wo deren Verpflegung unendlich schwierig ist und zu einer Zeit, wo der Fall der Festung bereits unabweidlich erschien. Wie steht nun die Sache heute?

Rußland hat von seinen 8 Infanteriekorps fast 5 in der Krim, also mehr als die Hälfte seiner aktiven Armee; statt daß sich der Angreifende durch endlose Eilmärsche schwächen mußte, war Rußland so gefällig die Rollen zu tauschen und die eigenen Truppen durch das gleiche Mittel zu ruiniren. Hätten die Allirten mit ihrer Krimexpedition auch nicht den geringsten Erfolg sonst errungen, so wäre diese Thatsache bereits ein Erfolg, denn sie haben damit Rußland auf einen Kampfschauplatz gezwungen, der ihnen entschieden günstig und also das Gegentheil für ihren Gegner ist. Sie haben nun die Möglichkeit sich mit der russischen Armee zu messen, sie zu schlagen, ja zu vernichten. Von der Geschicklichkeit der allirten Generale wird es abhängen, ob das Letztere geschieht.

Es fragt sich, was soll unmittelbar nun geschehen? Die Antwort kann nicht zweifelhaft sein. Für die Allirten gibt es nur eine Aufgabe, die russische Armee sobald als möglich anzugreifen und zu schlagen. Für die Russen ist ebenso der sofortige Rückzug gebieterische Pflicht. Wahrscheinlich wird das Letztere nicht geschehen, weil die russischen Generale, wie es scheint, jenes große Prinzip vergessen haben, welchem Rußland 1709 und 1812 seine Rettung verdankte.

Wo werden aber die Allirten angreifen? Man hört in der letzten Zeit viel von einem Angriff aus dem Tschernajathal sprechen! Also ein Frontangriff einer starken, verschanzten Stellung, ein Fassen des Stieres bei den Hörnern! Wir hoffen Besseres von Pelissier; er hat der Welt bewiesen, daß der französische Soldat noch jenen brillanten Mut der großen Kaiserzeit besitzt, wohl an, zeige er uns nun, daß die französischen Generale nicht allein die Erben des Muthes, sondern auch der Talente der großen Marschälle jener Zeit sind. Nun handelt es sich darum, daß Pelissier zu manövriren verstehe. Rasche Manövers werden den Russen noch ganz anders imponiren, als die bluttriefende Tapferkeit am Malakoff. Selten hat ein Feldherr eine solche Gelegenheit zu großen Erfolge gehabt, wie heute Pelissier; aber er muß die Hand, die ihm das Glück beut, nicht zaghaft erfassen, sonst zieht es sie spröde zurück.

Eupatoria, das ist der Punkt, von welchem aus die Herbstcampagne eröffnet werden muß; es hat einen sicheren Hafen, es ist befestigt und daher gesichert, das Heer, das von dort seine Operationen beginnt, hat nur 2—3 Märsche zu machen, um auf die Rückzugslinie der Russen zu gelangen, ja seine bloße Anwesenheit genügt, um die Russen zum raschen Rückzug zu vermögen. Werden diese Vortheile erwogen werden? Wir hoffen es, denn hier liegt die Möglichkeit einer raschen und gewaltigen Entscheidung, nicht in einem verzweifelten Kampf im Tschernajathal, dem doch am Ende nur ein Zurückdrängen der Russen auf ihrer Rückzugslinie folgen würde. Muß erst die russische Armee sich bei Simpheropol aufstellen, um dem Angreifer von Eupatoria her zu widerstehen, so sind auch die Würfel geworfen und die Nordforts Sebastopol's, die jetzt auf einmal zu enormer Bedeutung hinaufgeschraubt werden, fallen dann von selbst.